3752 05.07.1928 Do

A
J: Der Franz und der Fried:
Schön weit gebracht!



Abreißkalender.

Die zwei waren zusammen in die Dorfschule gegangen, von ihrem sechsten Lebensjahre an, der Franz und der Fried.

Der Franz spielte souverän mit dem i u e o a, während der Fried ein geschlagenes halbes Jahr brauchte, bis er das i vom e und das o vom a unterscheiden konnte. Nur das u hatte er gleich erfaßt, weil der Lehrer gesagt hatte, das Zeichen darüber sei eine Schüssel und weil sich Fried beim Namen Schüssel immer etwas zu essen denken konnte.

Vom Franz sagte der Lehrer immer, er werde es noch weit bringen, dem Fried prophezeite er den Tod am Galgen oder mindestens im Zuchthaus.

Als beide zwölf waren, kam der Franz aufs Gymnasium und der Fried als Knecht auf einen großen Bauernhof.

Der Franz blieb durch alle Klassen bis zum Abitur der Primus, nur in der Abgangsprüfung sackte er ein Stückchen durch, wie ein Flugzeug, das über ein Flußtal fährt. Kandidatur und Doktorat legte er hinter sich, wie Stullenpapier, und dann wurde er Advokat. Es flechte nicht recht, und so wechselte er in den Richterstand hinüber. Dort brachte er es rasch zu Ehren und Ansehen, fiel ein paarmal die Treppe hinauf und war schließlich der Alleroberste in der Hierarchie seiner Laufbahn. Auf seiner linken Brustseite und unter seinem Adamsapfel war eine reiche Farbenpalette von in- und ausländischen Orden, rot löste grün, grün gelb, gelb blau, blau weiß, weiß violett, violett braun, braun wieder rot ab u. s. w. u. s. w. Er hatte es erreicht. Er stand auf dem höchsten Gipfel. Er war die höchste Respektsperson im Land und der Fürst konnte bei einer Ministerkrisis nicht umhin, ihm die Bildung des neuen Kabinetts zu übertragen. Er leitete als Ministerpräsident die Geschicke des Landes, bis es ihm zu dumm wurde und er den Politikern das Staatssteuer — um einen sehr kühnen Vergleich zu gebrauchen — vor die Füße warf.

Eines Tages ging er zu einem Begräbnis in sein Heimatdorf. Nach der Beerdigung saß er eine Viertelstunde mit den Bauern im Wirtshaus und frischte Jugendfreundschaften auf.

„Ihr habt es beide doch schön weit gebracht," sagte einer seiner Altersgenossen.

„Wieso, wir beide?" fragte Franz verwundert.

„Du und der Fried."

„Der Fried? Ach ja. Was ist aus ihm geworden?"

Da stand in der Ecke ein großer sonnverbrannter Mensch mit einem semmelblonden Schnurrbart auf und sagte: „Morgen Franz. Ich bin der Fried. Willst du mit mir fliegen, ich bringe dich in zehn Minuten heim."

Der Fried hatte es nämlich als blutjunger Knecht auf dem Hof mit allerhand Motoren zu tun bekommen, war als Lehrling in eine Garage gegangen, Chauffeur geworden, hatte von Wanderlust gepackt halb Europa durchstreift, war in Fliegerkreise gekommen, hatte sich als geschickter, mutiger und erfolgreicher Pilot mehrfach ausgezeichnet und sich einen Namen gemacht. Jetzt war er mit einem eigenen Passagierflugzeug in seine Heimat gekommen und fuhr seine Landsleute in den Lüften spazieren.

Der Franz schien es nicht als schmeichelhaft zu empfinden, daß man ihn und Fried in einem Atem als die beiden Dorfkinder nannte, die es so weit gebracht hatten.

Da nahm ein Dorfweiser das Wort und sagte: „Der Franz hat es weit gebracht, aber der Fried noch viel weiter. Der Franz hat sich in ein gemachtes Bett gelegt, er ist auf einem fertigen Geleise an eine fertige Stelle gefahren, an der vor ihm viele saßen und nach ihm viele sitzen werden. Es ist eine hohe Stelle, aber sie war da und wird immer da sein. Der Fried ist durch dick und dünn auf eine Stelle geklettert, die nicht da war, die er sich erst hat ausroden und herrichten müssen. Ich wäre lieber der Fried, als der Franz."

Franz ist seither nicht mehr in sein Heimatdorf zurückgegangen.

Jeudi 5.7.1928